

Gut, daß wir uns gestritten haben

Die Medien suchen Konsens und verstellen nur die Debatte: Ein Gespräch mit einem, der die Leute zum Reden bringen will

Man kann sagen, er trägt einen berühmten Namen. Einen, den fast jeder Zuschauer hierzulande kennt. Wofür allerdings sein Bruder sorgt, den das auf komödiantische Harmoniewelten ausgerichtete Fernsehpublikum entdeckt und fest ins Herz geschlossen hat. Auf allen Kanälen präsent. Mindestens zwanzigtausend Leute aber kennen den anderen, zu Unrecht weniger berühmten Sproß der Familie mit sechs Geschwistern. Aus einer Zeit, in der er sich als „Partisan der politischen Bildung“ im Kampf für die freiheitlich-demokratische Grundordnung bewährte und bei einer Bewegung mitmischte, deren Einfluß man heute schwer abschätzen kann. Fast zwanzig Jahre ist es her. Als diese Gruppe sich auflöste, gebar der Mann eine Idee, deren Ergebnis an diesem Sonntag im Schloß Bellevue in Berlin zu besichtigen ist. Da findet, unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten, das erste Bundesfinale des Wettbewerbs „Jugend debattiert“ statt. Gemanagt wird der Redestreit, mit dem bei jungen Leute die Lust an der politischen Auseinandersetzung geweckt werden soll, von der Hertie-Stiftung, mitgetragen wird er von der Bosch-, der Mercator-, der Nixdorf-Stiftung, der Kultusministerkonferenz und den Kultusministerien der Länder. Der Mann mit der Idee dahinter aber sitzt in keiner Stiftung und ist kein Minister. Er betreut heute Immobilien- und Medienfonds. Sein Name ist Sittler. Vorname Loring.

Nun könnte man meinen, wer zu „Jugend debattiert“ aufruft, trage Eulen nach Athen. Wird nicht schließlich in unserer sich über die Medien verständigenden Demokratie pausenlos debattiert? Loring Sittler krümmt sich ein wenig bei der Nachfrage nach dem Sinn. Sabine Christiansen, vor deren Talktreff die Kritiker längst die Waffen gestreckt haben, sieht er sich nicht an. „Da kommen Leute hin, die eigentlich etwas zu sagen haben.“ sagt er. „Und dann? Reden sie durcheinander und alle zusammen nichts und an der Sache vorbei. Es fehlt der Wille, die Dinge zu begrenzen und auf Antworten zu beharren.“ Ganz zu schweigen davon, einmal über Grundsätzliches, über grundsätzlich Ursächliches zu reden. Wo geschieht das? Im Fernsehen? An guten Tagen bei Maybrit Illner, glaubt Sittler, und immer bei Günter Gaus, dessen Gespräche heute aber nur noch selten zur vorgerückter Stunde versendet werden. Doch wo, bitte, ist der „Hardtalk“, der rhetorische Nahkampf, wie in die BBC betreibt?

Es braucht eine Politisierung von unten, glaubt Sittler. Und verfolgt damit im



Den Bruder kannten wir schon: Loring Sittler, Erfinder einer Idee, über die am Sonntag der Bundespräsident wacht. Foto Wolfgang Eilmes

Grunde jenen Graswurzel-Ansatz, den die Altachtundsechziger aufgegeben haben, sobald sie in die ersten Machthabersessel geplumpst sind. Deswegen gab es in den achtziger Jahren auch ein privates politisches Bildungsprogramm namens „Fortbildungswerk für Schüler und Studenten“ (FWS), bei dem Sittler Geschäftsführer war, und deshalb gibt es seit 1992 „Jugend streitet“. So hieß das Projekt, über das heute der Bundespräsident seine Hand hält, als Sittler mit seiner Idee noch Klinkenputzen ging. An ihn als Urheber der Station, zu welcher Johannes Rau seine Rundreiseweche zu den Jugendlichen dieses Landes (sie startete in Köln bei Viva) beendet, erinnert nach außen hin nichts mehr. Zum offiziellen Auftakt im letzten November sollte sogar verhindert werden, daß der Vater aller Redeschlachten als Zuschauer in der ersten Reihe Platz nahm. Doch ficht Sittler das nicht an. Die Idee zählt, sie soll Wirkung entfalten. Und die Idee ist, für eine Politisierung der Gesellschaft jenseits von Parteien und Verbänden

zu sorgen, Politik attraktiv zu machen für jedermann. Deshalb bekümmert ihn ein wenig, daß der Rede-Wettbewerb jetzt allein an Schulen gebunden ist und es Bundesländerkontingente gibt, die mit darüber bestimmen, wieviele junge Leute aus welcher Region es bis zum Finale, zum Disput der Dispute in Berlin bringen. Jeder solle jederzeit seine athenischen Fähigkeiten unter Beweis stellen können, von deren Bedeutung für eine lebendige Demokratie Sittler überzeugt ist. Ein Ansehen und eine Förderung, wie sie den Teilnehmern von „Jugend forscht“ oder „Jugend musiziert“ zuteil wird, das stellt er sich am Ende für diejenigen vor, die sich im positiven „streiten“.

Diese Streitbarkeit, so ist Sittler überzeugt, könnte sogar telegen sein und zu Debatten führen, an deren Ende, anders als bei den narkotisierenden Parlamentsübertragungen auf Phoenix, mehr steht als ein falscher Konsens und der Umstand, „daß wir mal drüber geredet haben“. Wer zu „Jugend debattiert“ geht, wie es heute ausgerichtet wird, tritt in einen Wettbewerb ein,

der wie beim Sport läuft. Vier Redner, drei Runden, vierundzwanzig Minuten. Nach Sittlers Geschmack, gegen dessen eigene Rhetorik nicht jeder gleich antreten wollte, könnten es sogar zwölf Runden sein. Wie beim Boxen. Aus seiner kraftvollen Gestik und ruhig-starken Betonung spricht, daß er sich durchaus noch selbst gern um den Gewinn in dem von ihm einst erdachten Konkurs bemühte.

Im privaten Kreis, sagt er beim Hinausgehen, habe er die Debatte wenig gepflegt. Diskussionen mit dem berühmten Bruder Walter, Schauspieler und Frauenschwarm? „Absolut fruchtlos“, sagt Sittler grinsend. Und man möchte wetten, daß es so ganz fruchtlos denn doch nicht ist. Ob man nicht mit einer Übertragung einer Debatte unter Brüdern im Fernsehen anfangen könnte? Wäre zumindest unterhaltsam, vielleicht sogar lehrreich (mit Alfred Birolek als Moderator!). Den Tag, an dem bei „Sabine Christiansen“ wirklich debattiert wird, den werden wir ja wohl nicht mehr erleben. MICHAEL HANFELD